

Eingangsrede des Präsidenten zur 151. Jahresversammlung des Historischen Vereins

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **59 (1997)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eingangsrede des Präsidenten zur 151. Jahresversammlung des Historischen Vereins

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder des Historischen Vereins,

Ich darf Sie heute zur 151. Jahresversammlung unseres Vereins begrüßen. Da ist es naheliegend, kurz einen Blick auf unser letztjähriges Jubiläum zurückzuwerfen. Das Berner Rathaus und das Rathaus des Äusseren Standes gaben dem Anlass sozusagen den historischen Rahmen. Höhepunkt aber war sicher der Augenblick, wo wir dem Präsidenten des bernischen Regierungsrates die eben abgeschlossene «Geschichte des Kantons Bern seit 1798» übergeben konnten.

Ohne staatlichen Auftrag, aber mit wohlwollender Unterstützung der Regierung, hatte der Historische Verein die anspruchsvolle Aufgabe übernommen, die politische Geschichte des Kantons seit 1798 aufarbeiten zu lassen und so das Standardwerk von Richard Feller in sorgfältiger Kleinarbeit bis in die Gegenwart weiterzuführen. Mit einem gewissen Stolz haben wir den Vertretern der kantonalen, städtischen und burgerlichen Exekutive die vier Bände überreicht, im Bewusstsein, dass Geschichte nie zu Ende geht und ihre Darstellungen deshalb auch nie abschliessend sind.

War vor kurzem noch die Rede, die Geschichte sei am Ende, so erschallt neuerdings der Ruf aus verschiedenen Medien, die Geschichte müsse neu- oder zumindest umgeschrieben werden. War also unser Bemühen, die Geschichte des Kantons Bern seit 1798 aufzuarbeiten, verlorene Liebesmüh?

Wer sich etwas längerfristig mit Geschichte beschäftigt und nicht nur in Augenblicken, wo aus der Aktualität heraus neue (oder manchmal auch ältere, aber vergessene und jetzt neu aufgewärmte) Erkenntnisse die Aufmerksamkeit auf sich lenken, der weiss, dass Ereignisse aus anderer Perspektive und mit verschiedener Optik betrachtet werden können und dass sie so logischerweise unterschiedlich beurteilt werden. Von einem neuen Standort, unter einem anderen Gesichtspunkt, sieht die Sache eben wieder anders aus. So wandelt sich das Geschichtsbild in der Zeit. Eine «geschichtliche Wahrheit», wie sie verschiedenste Kreise gerne präsentiert haben möchten, die gibt es nicht. Geschichte ist keine Einheit, und wir müssen akzeptieren, dass Widersprüche bleiben. Diese Erkenntnis ist weder neu noch aufregend.

Warum aber wird so grosses Aufsehen gemacht, wenn aus der Geschichte wieder einmal sogenannte neue Erkenntnisse gewonnen werden? Das hängt sicher einmal mit der Mediensituation zusammen, wo jeder Primeur lautstark und auflagefördernd vermarktet wird und wo die Aufmachung oft wichtiger ist als der Inhalt. Zum andern aber hängt es auch damit zusammen, dass Erkenntnisse aus der historischen Forschung nicht oder nur in einem kleinen Insiderkreis zur Kenntnis genommen werden. Das Buch «Raubgold der Nazis» von Werner Rings als Beispiel kam bereits 1985 auf den Markt!

Soweit so gut. Aber was soll das alles mit unserem Verein zu tun haben? Das neu aufgekommene Interesse an Geschichte müsste bei uns doch auf freudige Zustimmung stossen. Und antiquierte Geschichtsbilder werden doch eher in Schulstuben oder, so will es mir scheinen, noch mehr in gewissen Redaktionsstuben gepflegt und nicht im Historischen Verein des Kantons Bern.

Aber die Diskussion betrifft direkt oder indirekt eben auch uns. Wichtiger als die Frage, ob die Geschichte neu zu schreiben sei, wird es sein, Erkenntnisse aus der Geschichte vermehrt einem möglichst breiten Publikum zugänglich zu machen. Es muss darum gehen, neue Fakten und Fragestellungen nicht nur kurzfristig aus Gründen der Aktualität hochzuspielen, sondern sie langfristig im Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit zu verankern. Geschichte soll Denkprozesse auslösen, aber sie darf dabei den Kontext nicht vergessen, und es macht wenig Sinn, wenn durch spektakuläre Details und provozierende Äusserungen bloss wenig fruchtbare Abwehrhaltungen ausgelöst werden. Hier ist sicher einmal die Universität gefordert, die neben dem fachwissenschaftlichen auch weitere Aspekte im Sinn der Öffentlichkeitsarbeit zu berücksichtigen hat. Dann aber ist es auch die langfristige Aufgabe aller historischen Vereinigungen und Gesellschaften, insbesondere auch die des Historischen Vereins des Kantons Bern, hier einen Beitrag zu leisten.

Sie, meine Damen und Herren, Sie dokumentieren durch Ihre Anwesenheit Ihre Verbundenheit mit Geschichte, und die Geschichte ist darauf angewiesen, dass wir sie weitergeben und verbreiten, dass die vielfältigen Geschichtsbilder nicht in der Rumpelkammer der Geschichte verstauben, sondern sowohl mit ihren hellen wie auch mit ihren dunkleren Seiten ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit gelangen.

Auf den Historischen Verein des Kantons Bern warten also auch in den nächsten 50 Jahren bis zum 200-Jahr-Jubiläum wichtige und ganz zentrale Aufgaben.

Dr. Jürg Segesser